

Anti-Diebe!

Eine Gutfühlgeschichte aus dem Dunkeln, für Kinder

Timmo Strohm

Es war Dieter Beid in nun beinahe fünf Jahren nicht gelungen, irgend etwas zu stehlen. Und das wurde zum Problem.

Denn Dieter Beid war ein Einbrecher.

Er war ein ungeheuer geschickter Einbrecher, Fassadenkletterer und Schloss-Aufknacker; aber, und das war sein Drama, wenn er in Haus oder Wohnung mal drin war und es ihn in allen Fingern juckte vor Diebeslust und Mitnehm-Wollen, dann brachte er es nicht fertig.

Immer fiel ihm ein, wie schrecklich es für die Menschen wäre, wenn sie ihre Sachen nicht mehr hätten.

Ganz gleich, was es war, ein goldener Leuchter, ein wertvolles Bild, ein sehr sehr seltener und teurer Minicomputer - alles Dinge, die man problemlos zu Geld machen könnte – kaum, dass er es in der Hand hatte, stellte er sich vor, wie anderntags der Diebstahl entdeckt würde, wie die Menschen entsetzt sein würden, traurig, wütend, enttäuscht vom Leben und schließlich verbittert.

Die Vorstellung hielt er nie aus, stellte sein Diebesgut wieder hin, fertig.

Das ging jahrelang so, denn Nacht für Nacht dachte Dieter: "Heute klappt es aber. Heute bleib ich hart!"

Und jahrelang blieb er *nicht* hart und stellte alles wieder hin.

Schwieriges Problem, und eines, mit dem man nicht zur Therapie rennen kann, denn was wäre, wenn man daraufhin angezeigt würde? Und es war auch wahrscheinlich, dass die Therapeutin oder der Therapeut ihn lieber davon heilen würden, ein Dieb sein zu wollen.

Aber das wollte er eben.

Dieter Beid hatte, und das rettete ihn vor ernstesten Problemen mit dem Lebensunterhalt, einen unerhört bequemen Arbeitsplatz. Er war Hausmeister in einem großen, sehr modernen Wohnblock, und da er ausgesprochen freundlich war, mochten ihn alle Bewohner sehr. Von den Diebes-Touren in der Nacht war Dieter aber oft so müde, dass er urplötzlich vornüber kippte und einschlief.

Ein junger, unerfahrener Arzt hatte ihm geglaubt, dass dies eine schwere Krankheit war. Und so bekam er ein Arztschreiben, in dem das spannende Wort "Narkolepsie" stand, galt als behindert, und da die Verwaltungsgesellschaft des großen Hauses sowieso einen Behinderten einstellen sollte, war Dieters Arbeitsplatz gesichert. Alle wussten, dass "unser Dieter immer mal seine Schlafanfalle hat", und wenn man ihn tagsüber zusammengesunken am Schreibtisch fand, nannte ihn niemand einen verflixten Schnarchbeutel, nein: alle hatten sie Mitleid mit ihm. Außerdem war niemand geschickter als er im Reparieren von Schlössern und im Öffnen versehentlich zugepatschter Türen mit Schnappschloss, so dass die Hausgemeinschaft ihn unentbehrlich fand.

Und dass er einen Behindertenarbeitsplatz besetzte, kann man vielleicht entschuldigen, wenn man bedenkt, dass er ja irgendwie wirklich nicht gesund war. Immerhin, Dieter brauchte nicht viel Geld zum Leben, und eigentlich könnte die Geschichte schon zu Ende sein. Sein Auskommen hatte er, die nächtliche Klauerei schadete niemandem, weil er alles gleich wieder hinstellte, na und?

Aaaaaber das war nicht alles.

Denn Dieters Problem verschlimmerte sich. Wie die Macken eben so sind.

Angefangen hatte das eines Nachts, als er sich gerade in einer Wohnung befand, in der nun wirklich nicht viel zu holen war. Dieter fragte sich schon, warum er hier eigentlich hergekommen war, als ihm auffiel, dass auf dem Schreibtisch im Mondlicht etwas Furchtbares lag.

Es lag einfach nur da, und im Mondlicht sah es geheimnisvoll und schrecklich und grau-rosa aus.

Es war eine Rechnung.

Eine jener entsetzlichen Rechnungen, die verspätet sind, mit "letzte Mahnung" überschrieben und die etwas Unversöhnliches und Fieses ausstrahlen. Und die mehrere Nullen haben.

Und auf einem Notizblock, der in der Nähe herumlag, sah Dieter vier Wörter, die eine müde Hand hingekritzelt hatte: "Was mach ich nur?"

Dieter hatte keine Ahnung, in wessen Haus er sich befand und wer diesen traurigen kleinen Satz hingekritzelt hatte. Aber irgend etwas daran erwischte ihn, wie man so sagt, und ohne zu wissen, was er tat, rannte er aus der Wohnung, die Treppe hinunter, zu sich nach Hause, und wieder zurück in die fremde Wohnung.

Er hatte seine eigene, private kleine Haushaltskasse geleert.

Und in der fremden Wohnung legte er genau den Betrag hin, den die grau-rosa Rechnung forderte.

Und dann rannte er wieder heim.

Von da an ging es erst so richtig los mit ihm. Immer wieder brach er nachts auf, um etwas zu stehlen, und jedesmal ließ er stattdessen etwas da. Er konnte nicht anders. Selbst in reichen, prunkvoll ausgestatteten Häusern, in die er mit phantastischer Geschicklichkeit hatte einsteigen müssen - einmal kam er sogar durch einen Lüftungsschacht - überall fand er, dass etwas fehlte, und bemühte sich, es zu ersetzen.

So kam es, dass Dieter Beid das wurde, was man pleite nennt, und zwar auf das Allergründlichste. Und als sein Geld weg war, und er das Einbrechen immer noch nicht lassen konnte, und das mit dem Stehlen klappte immer noch nicht - da verfiel er auf die Idee, in den Wohnungen wenigstens irgend etwas zu verbessern.

Und so räumte er auf, spülte Geschirr, ordnete die Handtücher nach Farben oder tat sonst etwas Nützliches, und wenn du jetzt denkst, dass er dabei doch irgendwann hätte erwischt werden müssen, kann ich nur sagen: Fehlanzeige.

Denn Dieter Beid war ein sagenhaft begabter Einbrecher. In einem nachtfarbenen Tarnanzug, der ihn in dunklen Ecken so gut wie unsichtbar machte, auf geräuschlosen Sohlen und mit einer unnachahmlichen Fähigkeit, sich völlig lautlos zu bewegen, war er wahrscheinlich der beste Einbrecher der Welt. Handschuhe, Kapuze und Vorsicht bewirkten, dass er so gut wie keine Spuren zurückließ (gar keine geht nicht, mit einem Mikroskop findet man immer was), und von der vielen Kletterei war er ungewöhnlich durchtrainiert. Zudem hatte er sich in vielen Stunden eifriger Hausmeister-Basterei einen ganzen Berg nützlicher Werkzeuge gebaut, ausfahrbare Greifzangen zum Beispiel, Saugnapf-Handschuhe und Schuhe mit Gummidornen, mit denen er Wände lautlos und spurlos entlang-klettern konnte: du siehst, Dieter Beid war beinahe ein Super-Einbrecher.

Nur stehlen konnte er eben nicht.

Das ärgerte ihn beträchtlich. Jeden Morgen, wenn er müde ins Bett fiel, sagte er sich: "Aber in der nächsten Nacht, da klau ich was! Etwas Bedeutendes und Wertvolles!"

Und, seltsam, er hatte sogar so etwas wie ein schlechtes Gewissen sich selbst gegenüber, weil ihm das Stehlen nicht gelingen wollte.

Seine Aktivitäten blieben nicht unbemerkt. Beim Einstieg in die Wohnungen beschädigte er nie etwas. Das hätte er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren können. Häufig ölte er sogar das Türschloss, um es leichter öffnen zu können. Aber natürlich fiel den Leuten auf, dass ihre Wohnungen sich über Nacht enorm verbesserten, ohne dass es eine Erklärung dafür gab. Die Reaktionen waren ganz unterschiedlich, manche freuten sich einfach, etliche bemerkten es gar nicht - das waren Leute wie ich, nebenbei, ich würde auch nicht merken, wenn meine Wohnung über Nacht in einen anderen Stadtteil verlegt würde - und einige, man soll es nicht glauben, regten sich auf. Denn sie fanden es unheimlich und beängstigend, dass nachts in ihrer Wohnung etwas vor sich ging. Das ist so, wie manche Menschen es nicht mögen, zu träumen, weil dann etwas los ist, und sie sind irgendwie nicht richtig dabei.

Diese Leute begannen, ihre Wohnung zu "schützen", wie sie sagten. Und sie hängten eiserne Ketten vor die Tür, brachten zusätzliche Riegel an und kauften sich Hunde, was nicht schlimm ist, weil Hunde lieb sind.

Nutzlos war das alles zusammen trotzdem.

Denn Dieter Beid stieg nie zweimal in dieselbe Wohnung ein. Außer in eine bestimmte, das erzähl ich später noch.

Wie´s halt so geht, die Presse hatte den Vorgang bald entdeckt, und sie brachte einen großen Bericht darüber. "Die neuen Heinzelmännchen", schrie zum Beispiel eine balkendicke Überschrift, "Ein Fall von Massen-Halluzination" schrie kurz danach eine andere. Denn die andere Zeitung glaubte von der ganzen Sache kein Wort.

Jeder fand einen anderen Grund, warum Wohnungen über Nacht von einem oder mehreren Unbekannten "verändert" wurden, manche glaubten, es wären Außerirdische, andere meinten, es seien Wichtel, und viele, viele Menschen hielten das Ganze für ein dummes Gerücht und es sei erfunden oder ein Werbegag oder beides.

Seltsam war auch, dass die "richtigen" Einbrüche, also die, bei denen etwas gestohlen wurde, aufhörten, für die Öffentlichkeit interessant zu sein, und niemand schrieb mehr etwas darüber. Denn ein Einbruch, bei dem nachher etwas weg ist, das ist ja wohl wirklich nicht interessant, oder?

Gleichzeitig reagierten die Leute sehr unterschiedlich. Manche hofften und hofften, dass der eigenartige Heinzelmännchen-Einbrecher mal zu ihnen kommen würde, und sie ließen nachts Türen und Fenster offen stehen. Andere verbunkerten sich in großer Angst hinter allerlei Schutz- und Warnvorrichtungen, weil sie Angst hatten, er käme. Und Dieter? Als er die ersten Zeitungsberichte las, in denen er mit einem Wichtelmännlein verglichen wurde, ärgerte er sich schon sehr. Aber die nächsten Berichte fand er auf eigenartige Weise komisch, besonders die, die nicht an ihn glauben wollten, und alles für Phantasie und Wichtigtuerei der Betroffenen hielten. Ein bisschen kam er sich vor wie der Weihnachtsmann. Und geradezu rührend fand er es, als er eines Nachts in einer Wohnung, in die er eben eingebrochen war, ein Glas Milch und einige Kekse hingestellt fand, mit einem Zettel dran: "Für Dich, lieber Wichtel-Einbrecher, falls du zu uns kommst";

und Dieter aß die Kekse, trank die Milch und ließ ein Paar Manschettenknöpfe als Geschenk zurück, die er von seinem Opa geerbt hatte. Viel besaß er inzwischen nicht mehr, das sich als Geschenk geeignet hätte.

In diese Wohnung übrigens kehrte er in der Nacht zum Nikolaustag zurück, ohne auch nur die Absicht zu haben, einen Diebstahl zu begehen, und er legte zu den Nikolausgeschenken für die kleine Tochter der Familie einen dicken Schokoweihnachtsmann. So sehr hatte er sich über die Milch und die Kekse gefreut.

Alles in allem war sein Problem aber weiterhin ungelöst. Vor allem seine Lust, zu klauen, und seine Unfähigkeit, dies auch wirklich zu tun, wurden beide nicht besser. Immerhin fand er originelle Wege, damit umzugehen. Zum Beispiel war er in einer Wohnung gewesen, in der nichts zu stehlen war, die so ordentlich war, dass man nichts aufräumen konnte, und unverrichteter Dinge wollte er auch nicht weg.

So las er frech das Tagebuch des kleinen Jungen, der dort wohnte. Vielleicht konnte er ihm helfen? Und tatsächlich, der kleine Junge hatte in der Schule einen Feind. Einen großen Jungen, der ihn schubste und schlug.

Im Tagebuch stand sogar der Name des anderen.

Du denkst jetzt, Dieter Beid hätte dem bösen Jungen etwas gestohlen? Gar nicht. Er wartete aber auf den großen Jungen, als der nach der Schule wieder schubsen und schlagen wollte, und in seinem dunklen Ninja-Anzug löste Dieter Beid sich wie ein Schatten aus einem dunklen Mauerwinkel, trat hinter den Schläger-Schüler, kippte ihm eine Tüte mit verschimmeltem Spinat über den Kopf und verschwand wieder.

Das war das einzige Mal, dass Dieter Beid tagsüber arbeitete. In seiner Eigenschaft als hilfsbereiter Dieb, meine ich.

Und Nacht für Nacht brach Dieter Beid auf, um zu stehlen, und Nacht für Nacht kam es immer auf dasselbe heraus: wenn er heim ging, waren seine Taschen leer, und meist sogar noch leerer, als sie beim Aufbruch gewesen waren.

Auch der Stress wuchs und wuchs, denn nicht nur, dass seine Touren ihn immer weiter weg und manchmal sogar in andere Städte führten - du erinnerst dich, er stieg ja nie zweimal in dieselbe Wohnung ein -, nein: inzwischen machte die Polizei Jagd auf ihn. Denn es ist verboten, nachts in fremde Wohnungen einzusteigen, ganz egal, was man dort tut. Und ein raffinierter Inspektor, der siebzehn Spürhunde besaß, dachte sich komplizierte Tricks und Fallen aus, um Dieter zu fangen und dadurch berühmt zu werden. Denn inzwischen wusste man ganz gut Bescheid über den Wichtel-Einbrecher. So sehr sich Dieter Mühe gab, an manchen Tatorten blieben kleinste Spuren von ihm zurück - Hautschuppen, Sohlenabdrücke seiner Spezialschuhe und so weiter - und die Polizei hatte kapiert, dass da nachts immer nur ein und derselbe Kerl am Werk war.

Dieter musste Infrarotstrahlen, Geräuschsensoren und Temperaturfühlern ausweichen, und er fand, dass seine Arbeit dafür, dass sie ihm nichts einbrachte, ziemlich anstrengend geworden war.

Er kriegte viele graue Haare in der Zeit, in der der Inspektor nach ihm fahndete. Der Inspektor übrigens auch (keiner denkt daran, dass es auch viel Arbeit ist, einen Dieb NICHT zu erwischen), denn es war unmöglich, Dieter Beid zu stoppen. Er war einfach unglaublich geschickt.

Insgesamt war nichts an der Sache zu ändern: eingebrochen musste sein, Mitnehmen klappte nicht, und selbst als Dieter sich mal selber austricksen wollte, half auch das nichts. Er hatte nämlich einen Koffer erfunden, der ein Zeitschloss besaß. Und er bestand aus Metall. Und Dieter hatte sich gedacht, wenn er beim Stehlen die Dinge in den Koffer tun würde, und der Koffer würde sich bis zum nächsten Morgen nicht wieder öffnen lassen – so war das Zeitschloss eingestellt –, dann müsste alles glatt gehen.

Pustekuchen, oder Pfeifendeckel, wie man bei uns sagt. Es wurde nichts.

Kaum hatte Dieter die wunderschöne Perlenkette mit dem Diamant-Anhänger in seinen Koffer getan und diesen zuschnappen lassen, als ihn das unwiderstehliche Bedürfnis überfiel, die Kette SOFORT wieder herauszuholen und in die Schmuckschatulle zurück zu legen, aus der er sie genommen hatte.

In größter Aufregung nahm er all sein Einbrecherwerkzeug zur Hand, er bohrte, feilte, hantierte mit Dietrichen, einem Stethoskop und einem Röntgengerät für die Hosentasche. Erst, als der Morgen schon vor den Fenstern schwelte, war der Koffer wieder auf. Um Dieter herum lagen Eisenspäne und Metallteile am Boden, und das war das einzige Mal, dass er eine ziemliche Schweinerei am Tatort zurück ließ - denn zum Saubermachen war keine Zeit mehr. Gerade, als er seinen selbsterfundenen Schalldämpfer auf den Staubsauger schrauben wollte, standen die Hausbewohner auf, und Dieter musste fluchtartig das Haus verlassen. Er konnte nur noch auf einen Zettel kritzeln: "Entschuldigung! Und alles Gute!"; dann verschwand er durchs Dachfenster.

An diesem Morgen weinte Dieter, als er ins Bett stieg, und er blieb lange drin. Im Bett, meine ich. Die Bewohner seines Hauses meinten untereinander: "Der arme Dieter! Es wird immer schlimmer mit seiner Schlafkrankheit!", und sie brachten ihm Blumen und Obst, damit er wieder gesund werden sollte. Aber das tröstete Dieter nicht. Er kam sich vor, als sei er der unglücklichste Mensch der Welt, oder auf jeden Fall der mit dem blödesten Beruf.

Und dann kam die Nacht, die alles veränderte.

Dieter hatte nun schon Ringe um die Augen, und er war fahrig und freudlos beim Einbrechen. Er glaubte sich schon selber nicht mehr, dass er jemals wirklich etwas stehlen würde, und es kam ihm vor, als wäre er ein Roboter, der von jemandem programmiert wurde, der es nicht wirklich gut meinte mit dem Roboter.

Geräuschlos schlich er durch die Straßenschatten, um ein Haus oder wenigstens eine Wohnung zu finden, in dem er noch nicht gewesen war. Und dann sah er eine kleine Dachwohnung, in der eben das Licht ausging.

Wunderbar. Im ersten Tiefschlaf sind die Leute am wenigsten geneigt, aufzuwachen. Und Dieter Beid glitt wie eine Katze am Blitzableiter emport, schwang sich behende aufs Dach, knapp über der Regenrinne, und leise leise gelangte er zu einem Dachfenster, das nicht richtig geschlossen war.

Und er stieg in die Wohnung.

Drinne war alles dunkel, aber Dieters Augen waren darauf trainiert, mit sehr wenig Licht auszukommen. Seine Diebesnase sagte ihm ganz genau, dass er in der Wohnung einer Frau war, und dass sie nicht viel Geld hatte. Sie hatte – Moment, Einatmen – ah ja, Pizza hatte sie zuletzt gegessen. Sie benutzte ein billiges Parfüm, das trotzdem ganz gut duftete, und in der Wohnung – noch ein tiefer Atemzug – gab es nur billige Möbel.

Na, großartig. Das hatte er ja wieder fein getroffen.

Lustlos machte er die Runde und schätzte die Gegenstände auf ihren Wert hin ab; und bei jedem Ding, das er sah, fragte er sich, ob er es wohl stehlen konnte.

Eine kleine Statue, ganz aus einem dunklen Material, stand in einer besonderen Nische. Ihre Augen waren eigenartig hell, als ob sie aus - ja, wirklich - aus Saphiren wären! Beinahe schwarzblau im Zwielflicht, und trotzdem hell. Dieter war fasziniert. Er kannte sich ein bisschen aus mit Steinen, und wenn dies hier NICHT echte Edelsteine waren - nun, dann war er ein erfolgreicher Dieb.

Dieter streckte die Hand aus und berührte die Statue. Es war die Figur einer Frau. Sie trug eine Kapuze, die beinahe bis zu den Augen reichte, und ihr Gesichtsausdruck war gleichzeitig verschlagen, wach und zufrieden. Er hob sie hoch. Sie war schwer, als ob sie aus Blei wäre. Oder war sie aus Gold?

Dieter steckte die Statue unter seine Jacke.

Nichts.

Er verspürte nicht das allergeringste bisschen von einem Bedürfnis, die Statue zurück zu stellen! Ein riesiges Glücksgefühl durchströmte ihn, und er schwang sich aus dem Fenster, hangelte sich die Regenrinne hinunter und verschwand im Dunkel der Nacht.

Einige Straßen weiter hielt er an und lehnte sich an eine Mauer.

"Geschafft", dachte er. "Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich es geschafft, etwas zu stehlen!" Und er griff sich in die Jacke, um die Statue hervorzuholen und anzusehen.

Sie war weg.

In diesem Moment wäre Dieter beinahe, aber immerhin nur beinahe, wahnsinnig geworden. Er hatte doch gestohlen, endlich einmal erfolgreich geklaut! Und jetzt war die Beute weg! Die schöne Beute! Oder - hatte er sich den Diebstahl nur eingebildet?

Zitternd und stotternde Selbstgespräche führend, tappte Dieter einen dunklen Seitenweg entlang. Und dann blieb er mit offenem Mund stehen. Vor ihm, im Halblight einer entfernten Straßenlaterne, stand die Statue.

Aber jetzt war sie lebensgroß.

Sie trug eine Kapuze, die fast bis zu ihren sehr hellen Augen heruntergezogen war, und ihr Gesichtsausdruck (kaum zu ahnen in diesem Licht) schien verschlagen, wach und zufrieden zu sein.

Wie viele Menschen, die total überfordert sind, tat Dieter das Einfachste und Nächstliegende. Er setzte sich hin. Mitten auf den Weg.

Setzte sich hin und betrachtete die Statue, die reglos vor ihm auf dem Weg stand. Nein, ich muss dich enttäuschen, Dieters Gesichtsausdruck war NICHT besonders intelligent in diesem Moment.

Und dann hörte er ein leises Lachen.

Die Statue lachte! Und sie kam auf ihn zu!

Und als sie herangekommen war, setzte sie die Kapuze ab, streckte die Hand aus und sagte: "Du bist der Anti-Dieb, nicht? Hab ich mir schon gedacht."

Dieter saß weiter da wie festgeklebt, und er glotzte. Die hatte ja ganz genau verstanden, was mit ihm los war!

Aber da die Statue so lebendig vor ihm stand und geduldig weiter die Hand ausstreckte, ergriff er die Hand irgendwann, ließ sich hochhelfen, schaltete den Idiotenblick aus und fragte vorsichtig: "Wer sind Sie denn?"

Und die Statue sah ihm ins Gesicht, und ihr Gesicht gefiel Dieter auf eine eigenartige Art gannnnz enorm guuuut, und ein merkwürdiger Schauer der Zufriedenheit durchrieselte ihn, als ob die ganze Mühe der ungestillten Gier, all die Getriebenheit der letzten Jahre plötzlich von ihm abfiele.

*

Ich kann´s jetzt kurz abbiegen, die Geschichte, meine ich. Die Statue war natürlich keine Statue, sondern eine Frau. Und sie war, glaub es oder nicht, eine Diebin im Ruhestand. Ja, sie hatte sich zur Ruhe gesetzt, weil sie keine Lust mehr zum Wegnehmen hatte, und sie hatte ein ganz gutes Auskommen als Antiquitäten-Händlerin gefunden (davon verstehen Diebe was). Das war auch der Grund, warum es keine wertvollen Möbel bei ihr gab; Antiquitätenhändler sind bei der Arbeit von soviel Kunst umgeben, dass sie es daheim zwischen Sperrholz und Stillosigkeit am gemütlichsten finden. So lebte sie sparsam, aber sie ließ sich natürlich nicht gerne selbst beklauen. Das geht Dieben schwer gegen die Berufsehre, falls du verstehst. Und was Dieter genommen hatte, war ausgerechnet die sehr wertvolle und sehr seltene Statue einer asiatischen Diebes-Göttin gewesen, das einzige Beutestück, das die Diebin nicht zurück gegeben hatte, als sie aufhörte mit Stehlen und Einbrechen. Sie hatte es irgendwie nicht gekonnt. „So wie du“, sagte sie, „nie anders konntest, als alles zurückzustellen.“

Und als Dieter zugriff, an diesem Abend, da war die Diebin im Ruhestand aufgewacht und hatte den Diebstahl bemerkt. Hatte Dieter ganz einfach beim Klauen erwischt, und statt groß Lärm zu schlagen oder die Polizei zu rufen, war sie ihm einfach heimlich nachgeklettert, hatte ihm die Statue unter der Jacke wieder herausgezogen, und dann war sie ihm gefolgt, um zu sehen, was er weiter tun würde.

Dieter war hingerissen von ihrer Geschicklichkeit.

Und von ihrem Namen (sie hieß Maxie Furta).

Und von ihrem Grinsen.

Maxie hatte, wie sie weiter erzählte, irgendwann den Spaß am Wegnehmen verloren. Das Stehlen selbst fand sie aber sehr aufregend, und sie vermisste es. So war es für sie eine nette Abwechslung gewesen, etwas ZURÜCK ZU KLAUEN. "Weil danach wieder jeder sein Zeug hat, verstehst du", sagte sie zu Dieter. Und dabei nahm sie seine Hand in ihre, als wäre das das Selbstverständlichste auf der Welt.

Und Dieter sah ihr tief in die Augen und sagte (wobei er das "Du" von ihr einfach übernahm): "Du, ich glaube, ich habe gerade mehrere sehr gute Ideen gleichzeitig."

Ja, sie heirateten. Und sie fanden das prima. Und weißt du, was sie noch taten? Sie gingen jede Nacht gemeinsam auf Diebestour. Dieter stahl Sachen, und Maxie stahl sie von ihm zurück und stellte sie an genau den Platz, an dem sie gewesen waren. So gelang es Dieter endlich, Dinge wegzunehmen, und Maxie hatte ihren Spaß daran, sie ihm wieder

wegzuklauen. Er bemerkte es nie, sie war wirklich geschickt darin.

Und ein Dieb, der noch nie einer gewesen war, und eine Diebin, die keine mehr war, turnten nachts über die Dächer und Fassaden, und sie hatten den größten Spaß dabei.

Wovon sie lebten? Von Hausmeisterei und Antiquitätenhandel, und bei ihren nächtlichen Besuchen in fremden Wohnungen sahen sie oft ein seltenes Möbelstück, für das sie dem Besitzer am anderen Tag ein gutes Angebot machen konnten. Wenn man sie fragte, woher sie von dem Möbel wussten, lächelten beide nur leise und meinten:

"Berufsgeheimnis."

Zugegeben, ganz am Anfang waren sie noch nicht perfekt, und Maxie stellte die von Dieter "weggenommenen" Dinge häufig ein wenig anders auf, als sie ursprünglich gestanden hatten. Zu dieser Zeit müssen die beiden, glaube ich, ausnahmsweise öfters in derselben Wohnung gewesen sein, und zwar in meiner. Denn irgendwie waren meine Sachen jahrelang nie da, wo ich sie zuletzt hingelegt hatte, das können nur diese verflixten Anti-Diebe gewesen sein.

Ich weiß aber ganz genau, dass sie mittlerweile besser geworden sind, geradezu unheimlich. Es gelingt Maxie jetzt, alle Gegenstände wirklich ganz und gar haargenau an ihren Platz zurück zu legen, in exakt der richtigen Position.

Wenn du also morgens mal aufwachst, und alle deine Sachen sind genau dort, wo du sie abends hingetan hast - dann waren höchstwahrscheinlich die Antidiebe bei dir. Kein Grund, sich Sorgen zu machen: es fehlt nichts. Nur das Türschloss ist frisch geölt.